

einer Kapitälform abgegeben, die, wie schon früher bemerkt, während der folgenden, romanischen Epoche, eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Die Figur 594 zeigt ein Kapitäl, in welchem der ursprüngliche Aufsatz zur Hauptform erhoben ist. Diese Form ist eben im Grundriss noch quadratisch gehalten und geht in strammer Linie zum kreisförmigen Säulenstamm über, ohne jedoch der hier vermittelnden und bindenden Umwickelungen zu entbehren. Alle vier Stirnseiten sind reich ornamental geschmückt, nach oben zu von einem Saumband abgeschlossen, dem ein Abakus in Form einer abdeckenden Binde folgt. Wie schon der Aufsatz *b* in Figur 590 an seinen Kanten von einem aufsteigenden Ornament besetzt erscheint, so ist dem Kapitäl in Figur 594 eine ähnliche Besetzung der Kanten verliehen. Der trapezförmige Raum zwischen dem abdeckenden Band und dem einsäumenden Kantenornament ist in reicher Weise von stilisirtem Pflanzenwerk belebt. Das Letztere, so auch alle übrigen im Kapitäl zur Geltung gebrachten Ornamente sind wieder in nur wenig erhabener Arbeit dem Mantel eingemeisselt und scheinen meistens nur aus einem Akanthusblatt zusammengesetzt zu sein, das nur 4—5 Blattspitzen aufzuweisen vermag. Nach oben zu wird das ganze Kapitäl von einem Abakus abgeschlossen, der in würfelförmiger Gestalt aus einer steif profilirten Welle und Plättchen zusammengesetzt erscheint. Die eigentliche Stirnmitte dieser Deckplatte ist dann in fast allen Fällen durch eine flach aufgemeisselte Dekoration belebt.

Die vollendete Gestalt des altchristlichen Trapezkapitäls ist durch die Figur 70 vorgeführt. Nur in einem Theil weicht die Bildung desselben von derjenigen Kapitälbildung ab, die durch Figur 594 vorgeführt ist. Nämlich jenes abdeckende Band (*a* Figur 594) und die Kantenblätter (*b b*) sind in Figur 595 zusammengezogen, d. h. das Band deckt nicht alles ab, sondern säumt auch noch die Ecken des Kapitäls, wodurch der innige Zusammenhang des vorerst noch abdeckenden Bandes und der Kantenblätter mit dem dekorirten Kern des Kapitäls in schärfster Weise ausgesprochen ist. In unserm Beispiel (Figur 595) ist das Saumband mit Blättern u. s. w. besetzt, in anderen Beispielen tritt an die Stelle derselben ein geometrisches Muster, welches lebhaft an das Vorbild der mit Mäanderzügen dekorirten Binde erinnert. In noch anderen Beispielen (Figur 596) tritt an die Stelle der bandartigen Umwickelung (Figur 595 bei *b*) das Saumband, welches nun als ein Geflecht erscheint, das den oberen und unteren Theil des Kapitäls, so auch die Kanten desselben besäumt. An die Stelle der weiteren bandartigen Umgürtungen tritt dann noch zuweilen ein Astragal, der als Rundstäbchen profilirt ist. Das ganze Kapitäl wird endlich noch von einer Deckplatte (Figuren 595 und 596 bei *d*) abgeschlossen, die im mächtigen Verhältniss den Uebergang vom Kern des Kapitäls zum Bogenansatz vermittelt.

Ein schönes Beispiel, in welchem die Saumbänder (vergleiche Figur 595) in ein stilisirtes Blattwerk aufgelöst sind, und das auch einen deutlichen Blick auf die Behandlungsweise des reichen Ornamentenschmuckes werfen lässt, gewährt die Figur 597, die wir der Gewerbehalle (Jahrgang 1871) entlehnt haben.

Romanisch.

Die *romanische Säule* ist dreitheilig, d. h. sie besteht aus Schaft, Basis und Kapitäl.

Der *Schaft* ist mit einem abgestumpften Kegel — ohne Anschwellung — zu vergleichen, dessen Mantelfläche in den meisten Fällen unbelebt bleibt. Belebte Säulenstämme sind unter den Figuren 603 bis 607 vorgeführt.

Die *Basis* ist im Allgemeinen aus drei ringförmigen Formen — oberer und unterer Wulst mit dazwischenliegender Einziehung — zusammengesetzt, die auf einer quadratischen Plinthe ruhen. Die Frühzeit behandelte diese Säulenfüsse äusserst schlank, die Blüte-Epoche voll und elastisch geschwungen, wohingegen die Spätzeit die einzelnen Formen gedrückt behandelt, besonders aber die Einziehung tief auskehlt. Diesem Säulenfuss (Figur 598) wurde später ein Zuwachs zu Theil, der aus je einem Eckblatt besteht, das sich aus der Mantelfläche des unteren Wulstes ablöst, in abwärtsstrebender Richtung die vorspringende Ecke der Plinthe ausfüllt und bald als Knolle (Figur 599), Klötzchen (Figur 600), stilisirtes Pflanzenblatt (Figur 601) oder auch als thierische und menschliche Gestalten oder Theile derselben (Figur 602) darstellt; manchmal umfasst es in hülsenförmiger Gestalt einen Theil des unteren Wulstes.

Zwei *Kapitälbildungen* sind der romanischen Kunst eigen, nämlich das Würfel- und Kelchkapitäl.

Das *Würfelkapitäl* (Figur 608), in vielen Beispielen ohne jede ornamentale Belebung ausgeführt, zeigt im Grossen und Ganzen Aehnlichkeit mit dem altchristlichen Trapezkapitäl. Nur ist im romanischen Würfelkapitäl der Uebergang von der runden Säule zur quadraten Deckplatte energischer ausgesprochen und folgt die Deckplatte — weit ausladend — fast unmittelbar auf den Kern des Kapitäls. Die Ueber-

gangsperiode hat eine Anzahl von Kapitälern geschaffen, die in mehr oder weniger eklatanter Weise auf die Ursprünglichkeit des romanischen Würfelkapitäl im altchristlichen Trapezkapital hinweisen lassen (vergleiche Figur 614). Die Deckplatte des Kapitäl ist entweder einfach profilirt (Figur 600) oder aus einer Vielheit von Formen zusammengesetzt, die eine Vereinigung der Platte, des Rundstabes, der starkbewegten, gedrückten Sima u. s. w. zur Schau tragen. Die Mantelflächen dieser Formen bleiben in fast allen Fällen unbelebt, gleichwie der Astragal — in Form eines Rundstabes — der das Kapital mit dem Säulenstamm verknüpft, sich nur in seiner Profilform zeigt.

Durch die Belegung des Würfelkernes wird die ursprüngliche Form des vorgeführten Kapitäl (vergleiche die Figuren 609—613) immer mehr verwischt und dadurch eine Kapitälbildung geschaffen, die in meist gedrungener Hauptform einen Schmuck von stilisirtem Pflanzenwerk zur Schau trägt, der zunächst die vier Stirnseiten des Kapitäl lebhaft betont, und, indem er weder von dem Kern des Kapitäl abgelöst ist, noch aus dem Säulenschaft organisch hervorzuwachsen scheint, nur als eine Verkleidung des Kapitälkernes betrachtet werden kann — eine Dekorationsweise, der wir späterhin bei der spätgothischen Kapitälbildung wieder begegnen.

Die zweite Form des Kapitäl, das sogenannte romanische Kelchkapital, kann wieder sein Vorbild im altchristlichen Trapezkapital gefunden haben.

Die Figur 614 gibt ein frühromanisches Kapital, in welchem der Aufsatz im altchristlichen Kapital zum förmlichen Abakus umgewandelt ist und in dem der Kern — allgemein betrachtet — nur dadurch sich vom Kern des altchristlichen Kapitäl unterscheidet, dass ersterer sich einer Würfelform nähert, deren untere Kanten und Ecken abgerundet sind, wohingegen letzterer noch die Form einer auf den Kopf gestellten, abgestumpften Pyramide inne hat. Der ganze Kapitälkern ist ausserdem noch in Figur 614 von stilisirten Blättern umstellt, die aus der astragalähnlichen Binde hervorzuwachsen scheinen, wohingegen der ornamentale Schmuck im altchristlichen Kapital dem Kern nur angeheftet erscheint. Weit besser noch veranschaulicht die Figur 615 die Auflösung des Kernmantels in einen ornamentalen Schmuck.

Das vollendete romanische Kelchkapital ist in den Figuren 617 und 618 vorgeführt. Hier wachsen aus jeder Stirnmitte des Kapitäl, und scheinbar hinter dem Astragal, aus dem Schaft zwei mit Diamantmuster besetzte Stengel oder Ranken, die, indem sie sich volutenähnlich unter jeder Ecke des Abakus aufrollen, in ein Dreiblatt auslaufen, das mit dem, von der nächsten Stirnseite kommenden Rankenblatt in kräftiger Ausladung je eine Ecke des Abakus zu tragen bestimmt ist. Die Gegend der Stirnmitte unter dem Kapital wird nur schwach betont, dahingegen aber löst sich in der Diagonale je ein Blatt von der allgemeinen Hülse, um im Aufwärtsstreben durch einen leichten Ueberfall und im Verein mit dem schon beschriebenen Blattvolutenpaar den Uebergang vom kreisrunden Stamm zur quadraten Deckplatte zu erzielen.

Endlich noch kommen Kapitäl vor, deren Kern ein ganzer Apparat von thierischen und menschlichen Figuren umstellt und deren Darstellung symbolischer Natur ist. Wir führen nur ein Beispiel dieser Kapitälbildung in Figur 618 vor und bemerken dabei gleichzeitig, dass in den für Kapitälbildungen späteren Epochen dieses Kapital ohne jeden durchschlagenden Wert gewesen zu sein scheint.

Gothisch.

Schaftbildung. „Die frühesten gothischen Schäfte, wie in der Pariser Kathedrale, sind einfache Rundsäulen, auf deren weitausladendes Kapital die Anfänge des Seitengewölbes und der Scheidebögen, sowie mit besonderen Basen die Dienste des Oberschiffs aufgesetzt sind (Figur 619).

Mit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts tritt die *kantonirte Rundsäule* (Figur 620 und Kapitälbildung 621) auf, besetzt mit 4 *Diensten* in der Richtung der Länge und Breite der Kirche.

Von 4 wächst die Anzahl der Dienste auf 8, 12 und 16, so schon im Kölner Dome. Einen derartigen Schaft gibt die Figur 622.

Parallel neben der Säulenform der Schäfte findet sich ein stetiges Vorkommen auch der *Pfeilerform*, die sich schon in der romanischen Kunst reich entwickelt vorfand. Die allgemeine Anordnung (Figur 623) ist die eines überecksstehenden abgetreppten Pfeilers mit in den Ecken und vor den Endflächen angebrachten Diensten. Auf den weiteren Entwicklungsstufen der Gothik nahm man dem Kern der Schäfte seine selbstständige Bedeutung durch eingesetzte Kehlen, was schliesslich einer sehr bewegten Gliederung Raum verschafft (Figur 624 und 625). In der letzten Periode kommt dann wieder die einfache Rundsäule, sowie der achteckige Pfeiler zur öfteren Anwendung.